

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hebel, Johann Peter

urn:nbn:de:bsz:31-16275

dieser Arbeit so hingebend und so mächtig Theil genommen. Sein Andenken wird in Ehren bleiben, als das Andenken eines der tapfersten und edelsten Kämpfer, die dem Gedanken der Einheit unseres Volkes beschieden gewesen sind.
 Wilhelm Oncken.

Johann Friedrich Hauß

hat sich um die Geschichte des Heidelberger Bildungswesens Verdienste erworben, die seinem Namen ein bleibendes Andenken sichern werden. In Neckesheim am 13. September 1797 geboren, seit 1809 auf dem reformirten Gymnasium und in den Jahren 1815—1819 auf der Universität zu Heidelberg als Philologe und Theologe gebildet, ist er, unmittelbar nach rühmlich bestandenem Landesexamen, an der Schule, die ihn erzogen, Lehrer geworden (1819, 1820 fest angestellt) und über 40 Jahre (bis 1861) thätig gewesen, seit 1833 abwechselnd mit einem katholischen Collegen die Anstalt leitend. So, zwei Menschenalter hindurch fest verwachsen mit dem Gesichte Heidelbergs, durfte er für „engere“ und weitere Kreise der Stadt Jahrzehnte lang als ein beinahe nothwendiges Bindeglied gelten. War es zu verwundern, daß der rührige Mann, was er an Zeit von der über die Grenzen der Schule ausgedehnten Arbeit des Unterrichtens erübrigen konnte, der Erforschung der Geschichte Heidelbergs zuwendete, das er eigentlich seine Vaterstadt nennen durfte; war es nicht natürlich, wenn seine Privatstudien diesen Weg gingen, daß er, der Schulmann von Fach, sich die Geschichte des geistigen Lebens in der alten Neckarstadt zum Gegenstand wählte. Von der ersten Arbeit an, die er im Jahre 1825 als Beilage zum Schulberichte drucken ließ, und die in kurzem Abriß die Geschichte des reformirten Gymnasiums enthielt, bis zu der letzten, der Geschichte der Universität Heidelberg, die nach seinem Tode sein Freund Reichlin-Meldegg (1862 und 1864, in 2 Bänden) herausgab, ist es die Gelehrten-geschichte seiner Stadt, für die er von allen Seiten her sammelte und arbeitete. Eine stattliche Reihe von Schulprogrammen verwandten Inhaltes kann dafür zeugen. Man könnte nicht sagen, daß Hauß in diesen Arbeiten eine eigentliche Geschichte des geistigen Lebens von Heidelberg gegeben, aber als nöthige Vorstudien, als wegweisende Sammlungen dürfen sie wohl gelten. Sie werden einer kundigen Hand manchen Baustein zu größerem Werke bieten. — Hauß ist nach über 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt worden (1861) und nicht lange nach seiner Pensionirung am 11. Januar 1862 gestorben.
 A. Thorbecke.

Johann Peter Hebel.

Hebel's Lebensgang ist einfach und fast schmucklos. Nachdem einmal der mittellose Knabe durch ein gütiges Geschick in glückliche Hände gekommen war, stieg er, fast ohne es zu wollen, von Stufe zu Stufe, trieb, ihm selbst fast unbewußt, sein Geist jene schönen Blüthen der Dichtkunst und der Meisterschaft in volkstümlicher Darstellung, die seinen Namen weit über die engen Grenzen seines Vaterlandes hinaustrugen und ihn zu einem der beliebtesten Dichter des deutschen Volkes machten. Johann Peter Hebel wurde am 10. Mai 1760 in Basel geboren und am 13. Mai in der Kirche zu St. Peter getauft. Sein Vater, Johann Jacob Hebel, stammte aus dem damals pfälzischen, nunmehr preussischen Städtchen Simmern auf dem Hunrück, wo der Name Hebel seit dem Mittelalter, wie weiter abwärts am Mittelrhein, in der Gegend von Speyer bis Bingen viel verbreitet war. Er war ein Weber, welches Handwerk sich in der Familie vererbt zu haben scheint, und verließ schon als junger Mensch seine Heimath, um in der weiten Welt sein Glück zu versuchen. Er trat zu Basel in Kriegsdienste und begleitete als Diener den damaligen Major Iselin

nach Flandern, an den Niederrhein und später nach Corsika. Nach seiner Rückkehr verheirathete er sich mit Ursula Dertlin, die er gleichfalls in dem Hause des Majors hatte kennen lernen, und zog mit ihr in ihren Heimathort Hausen. Dort arbeitete er den Winter über auf seinem Gewerbe; zur Frühlings- und Sommerszeit aber suchten sie den alten, liebgewordenen Aufenthalt bei der Familie Iselin in Basel wieder auf, wo sie, gerne aufgenommen, reichlichen Erwerb hatten. Bei einem solchen Aufenthalte wurde Johann Peter Hebel in Basel geboren. Leider starb schon im folgenden Jahre, am 25. Juli 1761, der Vater im 41. Jahre seines Lebens. Dieser frühe Tod des Vaters darf nicht bloß als ein Verlust für das äußere Fortkommen der Familie, sondern auch insofern für die Erziehung des Knaben betrachtet werden, als Johann Jacob Hebel ein Mann war, der sich auf seinen Reisen allerlei Erfahrungen gesammelt und auch sonst einige Bildung erworben hatte. Die Mutter wohnte wie bisher den Winter über in Hausen und brach mit Beginn des Frühlings nach Basel auf. Selbstverständlich, daß der Knabe, je mehr er heranwuchs, der Mutter an die Hand gehen und auch seinen Beitrag zum Unterhalt der Familie liefern mußte, in Arbeiten wie Kohlentragen, Steine klopfen, Schlackenzfahren, wie sie damals der Schmelzofen in Hausen reichlich darbot. Fröhlichere Tage erwarteten ihn dann zu Basel im Iselin'schen Hause, wo man auch der Entwicklung des Knaben alle Sorge angedeihen ließ. Vom sechsten bis zwölften Jahre besuchte Hebel die Schule in Hausen und bald auch die lateinische Schule in Schoppsheim. In Schoppsheim erhielt er den ersten Unterricht in der lateinischen und später auch in der griechischen Sprache von Karl Friedrich Obermüller, der 1810 als Pfarrer in Weitenau im Wiesenthal starb. Seit Anfang des Jahres 1773 übergab ihn seine Mutter ganz den Händen dieses Lehrers, so daß er bei demselben in Schoppsheim Kost und Wohnung hatte, ein Verhältniß, in dem der Knabe bis zur Confirmation und zu seiner Verbringung nach Karlsruhe verblieb. Ein großes Leid traf Hebel im Jahre 1773. Seine Mutter wurde während ihres Aufenthaltes in Basel von einer schweren Krankheit befallen. Ungeachtet der menschenfreundlichen Pflege, die sie in dem Iselin'schen Hause genoß, wünschte sie doch in ihre Heimath verbracht zu werden. Ein Bürger von Hausen holte sie in Basel ab, Hebel war mit dabei. Allein noch ehe sie in der Heimath ankam, auf dem Wege zwischen den Dörfern Brombach und Steinen, starb sie, den 16. Oktober 1773, in einem Alter von erst 43 Jahren, und wurde dann in Hausen beerdigt. Ostern 1774 wurde Hebel in das Gymnasium illustre nach Karlsruhe verbracht. Hier fand der mittellose Knabe seinen Unterhalt durch die Unterstützung einiger trefflichen Männer, an die er empfohlen war. So beschenkte ihn der Ephorus des Gymnasiums, Geheimer Hofrath Hummel, regelmäßig mit Gaben an Geld; Kirchenrath und Professor Mauritii gab ihm unentgeltlich einen Tag in der Woche Kost. Vor Allem aber nahm sich seiner der Hofdiakonus August Gottlieb Preuschen an. Er nahm den jungen Hebel in sein Haus auf, gab ihm unentgeltlich Logis und zwei Tage Kost und führte die Aufsicht über ihn. Ostern 1778 bezog Hebel die Universität Erlangen, wo unter den Theologen damals der auch durch pädagogische Schriften bekannte Georg Seiler und Georg Rosenmüller hervorragten. Am 24. November 1780 wurde er unter die Candidaten des geistlichen Amtes aufgenommen. In der nächsten Zeit taucht Hebel als Hauslehrer bei Philipp Jacob Schlotterbeck, Pfarrer in dem Marktgräfler Dorfe Hertingen, auf, wo er bis zum März 1783 verblieb. Um diese Zeit wurde ihm die Stelle eines „Præceptorats-Vicars“ in Lörrach übertragen, in der er volle neun Jahre verbleiben mußte. Seine Aufgabe war zunächst Ertheilung von Unterricht am dortigen Pädagogium, doch besorgte er zuweilen

auch kirchliche Geschäfte und predigte manchmal in der Umgegend. In Lörrach fand sein Sinn für Natur und ländliche Sitte im reichsten Maße Befriedigung. Hier waren die Stätten, die er in seinen Gedichten besang, hier die Menschen mit den damals einfachen Sitten und dem gemüthvollen, zutraulichen Wesen, das er in seinen Liedern verewigte. Hier schloß er die Freundschaftsbündnisse, die ihn durch sein ganzes Leben begleiteten und denen er vielfach die Anregung zu seinen dichterischen und schriftstellerischen Arbeiten verdankte. Zunächst mit Tobias Güntert, dem damaligen Prorektor des Pädagogiums, der 1821 als Pfarrer in Weil, in der Nähe von Lörrach, starb; bei ihm ging Hebel in die Kost und in seinem Hause genoß er viele frohe Stunden. Güntert führte im Freundeskreis den Namen „Vetter Vogt“. Dann mit Wilhelm Friedrich Hitzig, der seit 1787 Pfarrvicar bei seinem Vater im nahen Rötteln war; später (1796) wurde er Prorektor an Güntert's Stelle, dann Pfarrer in Rötteln, Schoppsheim und Auggen, hernach seit 1828 abermals Pfarrer und Decan in Lörrach, wo er unter dem Titel „Kirchenrath“ hochgeehrt und geliebt, Hebel fast um ein Vierteljahrhundert überlebend, am 31. August 1849, 82 Jahre alt, starb. In dem Freundeskreise führte er den Namen „Zenoides“. In Lörrach lernte Hebel Gustave Fecht, die treue Freundin seines Herzens kennen, die schöne Schwester der Frau seines Freundes Güntert. Das Freundschaftsbündniß mit ihr knüpfte sich in den 80er Jahren und begleitete Hebel auch nach seiner Uebersiedelung nach Karlsruhe bis zu seinem Tode. Gustave starb den 23. April 1828 in Weil bei Basel, überlebte also Hebel um anderthalb Jahre. Die Briefe Hebel's an sie gehören zum lieblichsten und zartesten, was in dieser Art vorhanden ist und sind dabei von seltener Frische und einfacher Herzlichkeit, ein reizendes Idyll für sich; von den Briefen Gustave's hingegen fand sich im Nachlasse Hebel's nichts vor; er scheint sie bald vernichtet zu haben. Von entscheidender Wichtigkeit für das Schicksal Hebel's war die Berufung an das Gymnasium illustre zu Karlsruhe (1791.) Er hatte theils im Lateinischen und Griechischen und in den Anfangsgründen des Hebräischen, theils in Realien, wie Naturgeschichte, Unterricht zu erteilen. Auch war ihm zur Pflicht gemacht, von Zeit zu Zeit in der fürstlichen Hofkirche zu predigen. Die nämlichen Geschäfte blieben ihm, als er im folgenden Jahre zum wirklichen Hofdiakonus ernannt wurde. So wenig Hebel, als er in Karlsruhe ankam, noch bekannt war, man erlangte doch bald die Ueberzeugung, daß die Anstalt einen vortrefflichen Lehrer gewonnen habe. Sein Vortrag war lichtvoll und deutlich; durch die ihm eigene Art, Ernst und Humor in inniger Verbindung auch im Schulzimmer walten zu lassen, gewann er sich die Herzen der Schüler. Sein Wesen war stets freundlich und wohlwollend und wenn er auch zeitweise nicht ohne Heftigkeit war, so kann man doch sagen: er stand wie ein Vater unter seinen Schülern, ihnen zu gleicher Zeit Achtung und Liebe einflößend. Auch als Prediger gewann er großen Beifall. Obwohl seine Predigten in Bezug auf Naturwahrheit und Frische der Schilderung nicht den genialen Stempel des allemannischen Dichters und Verfassers des Hausfreundes an sich tragen, so sind sie doch reich an Gedanken und practischen Anregungen. Der damaligen theologischen Richtung des Nationalismus entsprechend, fällt der Schwerpunkt der Betrachtung auf die ethische Seite des Christenthums und wird das Wunder lehrhaft umgedeutet. Hebel sprach mit Ruhe und tiefem Gefühl; er bewegte nur selten seine Hände; aber um so bedeutungsvoller war der Ausdruck seiner Augen. Auch der gesellschaftliche Umgang trug, wie einst in Lörrach, dazu bei, ihm Achtung und Liebe zu erwerben. Unter den Männern, die Hebel's Werth bald zu schätzen wußten, war der später um das badische Schul- und Kirchenwesen hochverdiente Geheimerath Dr. Brauer, der seit 1793

an der Spitze des Consistoriums stand. Er erteilte Hebel den Auftrag, zu der beabsichtigten neuen Agende Gebete zu verfassen; er veranlaßte ihn zu der Abfassung eines Katechismus für die badischen Schulen. Hebel hielt damals für das Beste, Luther's Katechismus neu zu bearbeiten und dabei den Herderschen zu Grunde zu legen. Die Arbeit, von der Oberkirchenbehörde mit Beifall aufgenommen, fand weniger günstige Aufnahme bei den Geistlichen des Landes, denen sie in Abschrift zugestellt wurde, und liegt unbenützt in den Acten begraben. 1798 wurde Hebel zum Professor der Dogmatik und der hebräischen Sprache an der oberen Abtheilung des Gymnasiums ernannt. Er sollte besonders diejenigen Schüler unterrichten, welche Theologie studiren wollten, doch erteilte er auch noch Unterricht in den alten Sprachen und in der Naturgeschichte. Dagegen wurde ihm die Verpflichtung zum Predigen abgenommen. Nichtsdestoweniger trat er in den nächsten Jahren noch öfter als Prediger auf; später beschränkte er sich auf wenige Festtage. Eine andere Auszeichnung wurde seinen Gaben und Kenntnissen, die er sich insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern im Umgang mit seinem Freunde Gmelin, dem Verfasser der Flora Badensis, erworben hatte, dadurch zu Theil, daß er den 1. März 1797 von der mineralogischen Gesellschaft zu Jena zum Ehrenmitgliede und den 9. Mai 1802 von der Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde. Mehr aber als alle Ehrenbezeugungen für Hebel, den gelehrten und wohlunterrichteten Erzieher und Bildner der Jugend, machten seinen Namen die allemannischen Gedichte bekannt; an sie denken wir in erster Linie, wenn wir von Johann Peter Hebel reden. Zunächst gab wohl der Verkehr mit seinen Oberländer Freunden durch Scherz und Witz in Versen, durch gereimte Episteln nach der Sitte jener Zeit, bei Hebel die Anregung zu poetischen Versuchen. So sind Ende der neunziger Jahre seine sechs Epigramme entstanden, die gewöhnlich in seine Werke aufgenommen sind; an Werth sehr gering, zum Theil trivial, liefern sie in keiner Weise einen Beweis von Hebel's dichterischer Anlage. Gehaltvolleres schließen die etwas später entstandenen Räthsel ein, die eben so sehr dem Verkehr mit den Oberländer Freunden wie der Theilnahme an dem Karlsruher Freundeskreis ihr Dasein verdanken. Die besten sind diejenigen, in welchen Hebel Veranlassung hatte, Schilderungen von Naturgegenständen einzuflechten. Auch zu dichterischen Versuchen in allemannischer Mundart scheint der Verkehr mit dem Oberländer Freundeskreis den äußeren Anstoß gegeben zu haben. Als inneres Moment kommt dann freilich noch Hebel's Liebe zum schönen Oberlande hinzu und eine Sehnsucht, die ihn durch sein ganzes Leben begleitete, nach diesen Stätten, wo er seine Jugend und seine glücklichste Zeit zugebracht. In diesem Sinne kann man allerdings sagen, daß das Heimweh die allemannischen Gedichte erzeugt habe, wie er denn selbst eine Aeußerung dieser Art gethan haben soll. Im August 1802 erschien die Ankündigung der „Allemannischen Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten“ und die Einladung zur Subscription auf dieselben. Sie weist zum Eingang das Vorurtheil zurück, als handle es sich in diesen Gedichten um niedrige Possen, schildert ihren Werth für den Gebildeten, für den Ungebildeten und insbesondere für den Sprachforscher, verbreitet sich in einigen Worten über die Ausdehnung des allemannischen Dialectes und gibt als Probe das Gedicht „der Sommerabend“. Im Anfang des Jahres 1803 erschien das Büchlein selbst ohne Nennung des Namens. Während Hebel in Sorge war, es möchten ihm die 500 Exemplare, die er über die Subscription drucken ließ, theilweise am Halse hängen bleiben, war die Aufnahme eine über Erwarten günstige. Schon 1804 war eine zweite Ausgabe nöthig; 1806 erschien eine dritte. Auch diese enthielt nur die 32 Gedichte

der ersten Ausgabe, doch waren, wie die Vorrede sagt, „auf Grund öffentlicher und stiller Belehrungen und Winke“ mancherfaltige sprachliche Verbesserungen vorgenommen und auch das Wörterbuch vermehrt worden. Auf die Bitten seiner Freunde, bei einer neuen Ausgabe die Lesarten der ersten wieder herzustellen, ließ er sich nicht ein, rechtfertigte vielmehr die Veränderungen in der vierten Auflage und ließ sie auch in der fünften, der letzten, die von ihm besorgt wurde (1820), stehen. Im Ganzen kann man nicht sagen, daß die Gedichte durch diese Veränderungen verloren haben; die Ausdrücke waren wirklich Anfangs öfter zu derb und zu plump, das Versmaß hart und die verschiedenen örtlichen Beziehungen verständnißschwerend. Obwohl Hebel durch seine allemannischen Gedichte sich rasch die Anerkennung der hervorragendsten Männer der deutschen Literatur errungen hatte, so bildete er dieses ihm eigene Dichtergebiet dennoch nur in spärlicher Weise weiter. Offenbar wollte er sich keinen Zwang anthun; wie die erste Sammlung fast wie von selbst entstanden war, so wollte er auch nachher nichts geben, was aus bewußter Absicht hervorgegangen schien, obwohl es ihm an Aufforderungen dazu nicht fehlte. Nur einige wenige Gedichte entstanden seit 1803 und erschienen theils in der von Johann Georg Jacobi herausgegebenen *Jris*, theils im *Freiburger Wochenblatt* und im *Alsatischen Taschenbuch*. Es sind deren zwölf, von denen „der Abendstern“, „die Ueberraschung im Garten“ und „das Gewitter“ das volle reiche Dichtergemüth Hebels abspiegeln. Einige andere Gedichte in allemannischer Mundart, sowie Briefe an seine Freunde kamen erst nach seinem Tode heraus. Mit dem Wunsche einiger Freunde, die allemannischen Gedichte in's Hochdeutsche übertragen zu sehen, konnte er, obwohl er selbst einen Versuch mit dem „Abendstern“ gemacht hatte, sich nicht befreunden. Doch erschienen schon zu seinen Lebzeiten mehrere Uebersetzungen. Die günstige Aufnahme auch der neuesten hochdeutschen Bearbeitungen zeigt deutlich, wie Hebel's Gedichte poetische Schönheiten in sich schließen, die auch nach der Abstreifung des feinsten Duftes durch die Entfernung des allemannischen Gewandes übrig bleiben. Nicht minder großen Ruhm erwarb sich Hebel als Volkschriftsteller; ja seine „Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes“ trugen seinen Namen noch weiter; sie schlossen ihm die Herzen der Jugend auf und machten ihn zu einem Lieblingschriftsteller des deutschen Volkes. Auch in diese neue Thätigkeit wurde er, fast ohne es zu wissen und zu wollen, hineingezogen. Sein Freund und Gönner, Friedrich Brauer, damals Präsident der Oberkirchenbehörde, veranlaßte ihn, sich des „Badischen Landkalenders“, der unter diesem Titel damals im Verlage des Gymnasiums erschien, anzunehmen. Mit dem Jahrgang 1807 übernahm er dessen Bearbeitung. Mit dem Jahre 1808 wuchs der Kalender nicht nur an Umfang, sondern es wurden ihm auch Holzschnitte beigegeben und er erschien von nun an unter dem neuen Titel „Der Rheinländische Hausfreund oder Neuer Kalender auf das Jahr 1808 mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen.“ Der Kalender fand rasch die weiteste Verbreitung; es wurden auf der Höhe seines Ruhmes jährlich gegen 40,000 Exemplare abgesetzt. Einige Exemplare wanderten selbst nach Amerika. Auch Göthe war unter den Abnehmern. Die günstige Aufnahme des Rheinländischen Hausfreundes veranlaßte Hebel, die aus den Jahrgängen 1808—1811, sowie was er früher in den badischen Landeskalendar geschrieben, zu sammeln und unter dem Titel „Schatzkästlein“ bei Cotta in Stuttgart (1811) herauszugeben. Diese Sammlung trug nicht wenig zur Verbreitung des Kalenders bei und machte eigentlich erst das gebildete Publikum auf ihn aufmerksam. Seit 1811 trat häufig im „Hausfreund“ als Mithelfer der Adjunkt und dessen Schwiegermutter auf. Der Adjunkt war der württembergische Gesandtschaftssecretair

Kölle, der seit 1809 in Karlsruhe sich aufhielt, bald mit Hebel näher bekannt wurde und ihm häufig Anekdoten für den „Hausfreund“ mittheilte. Schwiegermutter des Adjunkten wurde von Hebel die berühmte dramatische Künstlerin Händel-Schütz genannt, im Hinblick auf ihre schöne Tochter, die, wie Hebel scherzend äußerte, des Adjunkten Frau werden müsse. Hebel war von den declamatorischen Darstellungen der Händel und ihrem geistreichen Wesen sehr eingenommen und gab sich alle Mühe, ihr die richtige Aussprache des Allemannischen einzustudiren. Hebel schrieb den „rheinländischen Hausfreund“ unangefochten bis zum Jahre 1815. Er wußte auch in jenen traurigen Rheinbundszeiten, da Angeberei und Spionage an der Tagesordnung war, sich glücklich durchzuwinden. Da trat eine plötzliche Störung dieses schönen Werkes ein. Schon war im Herbst 1814 der Kalender für 1815 gedruckt und eine Anzahl Exemplare ausgegeben, als der Verkauf plötzlich untersagt wurde. Die Erzählung: „der fromme Rath“ hatte Anstoß erregt. Hebel ließ darin einen Jüngling, der auf einer Brücke zwei Geistlichen mit dem „Allerheiligsten“ begegnete und nicht wußte, vor welchem er, als frommer Katholik, niederknien sollte, durch einen der Geistlichen die Anweisung geben, gegen den hohen sonnenreichen Himmel aufzublicken und vor diesem anzubeten. Eine Abbildung versinnlichte die schöne Mahnung des frommen Vaters, der Hand und Zeigefinger still zum Himmel erhob, und Hebel pries außerdem das Verhalten als eine lobenswerthe Handlung. Es mochte sein, daß die Regierung, die wenige Jahre vorher durch Landestheile mit katholischer Bevölkerung sich vergrößert hatte, meinte, vorsichtig sein zu müssen und es mußte in der That die Tendenz der Erzählung unter den damaligen Verhältnissen, da das Landvolk in religiösen Dingen sehr empfindlich war, Anstoß erregen; doch ist nicht zu vergessen, daß damals unter den Gebildeten und auch in der katholischen Geistlichkeit die in der Erzählung ausgesprochene Tendenz mehr Billigung fand als heute. Kurz, der Kalender durfte in dieser Form nicht herausgegeben werden. Das Blatt mußte herausgenommen und in Folge dessen mußten auch einige andere umgedruckt werden. Hebel war über ein solches Verfahren sehr verstimmt, da ja der Kalender vor dem Druck die Censur passirt hatte. Obwohl der erste Eindruck bei Hebel über die ihm widerfahrne Unbill sich bald verloren hatte und er über den geordneten Prozeß nur gelegentlich scherzte, so faßte er doch in Folge des Vorgangs den Gedanken, von der Herausgabe des Kalenders sich zurückzuziehen. In der That sind denn auch die Jahrgänge 1816, 1817 und 1818 nicht mehr von ihm bearbeitet; doch enthält der Jahrgang 1816 zwei Mittheilungen von ihm: „Bequeme Schifffahrt, wer's dafür halten will“, und „Zwei Spracherinnerungen“; und im Jahrgang 1818 nimmt er seinen früheren Lehrer Andreas Grether in Schutz gegen die plumpen Angriffe, die in einer Erzählung der „Hausfreund“ 1817 gegen ihn erhoben hatte. Auf Zureden seiner Freunde übernahm er noch einmal die Herausgabe des Jahrgangs 1819, dann aber zog er sich für immer vom Kalender zurück. Die Lust und Freude daran war ihm verдорben. Die neue Würde eines obersten Geistlichen der Landeskirche, zu der er im Jahre 1819 erhoben worden war, mochte auch dazu mitwirken, da sie ihm allerlei Rücksichten auferlegte und ihm eine neue ungewohnte Thätigkeit im öffentlichen Leben durch Berufung in die erste Kammer aufbürdete. So schloß Hebel eine Wirkbarkeit ab, die ihm mehr als seine neue Würde Gelegenheit gab, ungemeinen Segen und Genuß zu stiften, und die ihm zu dem Ruhm des echten Volksdichters den nicht minder großen des vortrefflichen, kaum erreichten Volkschriftstellers hinzufügte, obwohl man zugeben muß, daß Erzählungen wie Andreas Hofer unser menschliches, und Parteinahme gegen Norddeutschland in Erzählungen wie „der Husar in

Reiße unser heutiges nationales und politisches Gefühl verletzen. Wenn Hebel als Volkschriftsteller gewürdigt wird, darf der Bearbeitung der Biblischen Geschichte nicht vergessen werden, über welche er selbst sagt: „Aufrichtig gesprochen, ich habe das Büchlein mit Liebe für mein Vaterland geschrieben, ich habe fast bei jeder Zeile im Geist oberländische Kinder belauscht“. Das Buch blieb in den evangelischen Schulen, nachdem im Jahr 1834 durch die Generalsynode der evangelischen Kirche einige Veränderungen vorgenommen worden, bis zum Jahr 1855 eingeführt, in dem es der orthodox-kirchlichen Zeitströmung zum Opfer fiel. Kürzlich wurde dasselbe mit einigen dem pädagogischen und religiösen Bedürfniß entsprechenden Veränderungen neu aufgelegt. (Hebel's Biblische Geschichte, für Schule und Haus bearbeitet von Georg Längin 1873, 2. Auflage 1874.) Während dieser Arbeiten waren die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts herangekommen. Sie sahen Hebel auf dem Gipfelpunkt seiner amtlichen Stellung. Nachdem einmal sein Name durch die allemannischen Gedichte und den Hausfreund über sein Heimathland hinausgetragen worden, waren sich äußere Anerkennungen Schlag auf Schlag gefolgt. Ende des Jahres 1805 erhielt er den Titel Kirchenrath; 1808 wurde er Director des Lyceums und im folgenden Jahre Mitglied der evangelischen Kirchen- und Schulprüfungscommission. Um dieselbe Zeit verewigte sein Freund Smelin Hebel's Andenken, indem er in seiner Flora Badensis einer Anthericum-Art den Namen Alemannia Hebelia ertheilte. Seine Freunde sahen die Häufung dieser Würden nicht gerne und auch er klagt gelegentlich, daß sich seine poetische Proteuscapelle in eine düstere Kanzleistube verwandelt habe. 1814 legte er die Direction des Lyceums nieder, doch behielt er noch neun Unterrichtsstunden: vier fürs Hebräische, zwei für Theokrit und Plutarch, zwei für Rhetorik und eine für Latein. Allein bald kam neue Arbeit hinzu; er trat 1814 in die evangelische Ministerialsection ein, wurde dadurch Mitglied der obersten Kirchen- und Schulbehörde und blieb zugleich Mitglied der Kirchen- und Prüfungscommission. Außerdem wurde ihm 1816 die Direction des Schulwittwenfiscus übertragen. Ein neues Amt und neue ihm bis dahin ungewohnte Wirksamkeit wartete sein im Jahre 1819. In Folge der neu eingeführten landständischen Verfassung sollte die evangelische Kirche einen Prälaten erhalten und dieser Sitz und Stimme in der ersten Kammer der Landstände haben. Großherzog Ludwig wünschte Hebel mit dieser Würde auszuzeichnen. Nach längeren Bedenken nahm Hebel dieselbe an; er wohnte den Landtagen von 1819—1825 bei und betheiligte sich vielfach an den Debatten in der ersten Kammer, besonders soweit sie auf die ihm vertrauten Gebiete der Kirche und Schule Bezug hatten. Indes war er kein eigentlich politischer Kopf, konnte auch wohl eine ihm anerzogene Scheu vor den Vornehmen nicht hinlänglich überwinden, um sich in kritischen Momenten die volle Unabhängigkeit der Gesinnung zu wahren. Eine ersprießlichere, seinen Neigungen angemessenere Thätigkeit ergab sich für Hebel aus seiner neuen Stellung bei dem Werk der Kirchenvereinigung zwischen der reformirten und lutherischen Confession in Baden. Hebel war auf der Synode, welche diese Union 1824 abschloß, mit seinem Freunde Sander als Vertreter der lutherischen Richtung von Seiten des obersten Kirchencollegiums anwesend und förderte das schöne Werk nach Kräften. Als Anerkennung dafür wurde ihm von der theologischen Facultät zu Heidelberg die Würde eines Doctors der Theologie zuerkannt. Sonst behielt er auch als Prälat den Unterricht im Lyceum mit wöchentlich acht Stunden bei und erst im Jahre 1824 bat er, ermüdet von Geschäften und vielfach die Leiden und Mißstimmungen des Alters fühlend, um Enthebung von dieser Thätigkeit, in der er über 40 Jahre mit reichem Segen gewirkt hatte. Allein auch nach Niederlegung dieser Unterrichtsstunden hörten

seine Beziehungen zur Schule nicht ganz auf. Zu den Arbeiten, die ihm als Mitglied der Kirchen- und Schulbehörde des Landes zufielen, gehörte auch die Beaufsichtigung und Berichterstattung über die höheren Lehranstalten des Landes, deren Jahresprüfungen er öfter anzuwohnen hatte. Auf einer solchen Prüfungsreise im September 1826 ereilte ihn der Tod. Nachdem er die Prüfung des Lyceums in Mannheim, obwohl bereits sehr leidend, abgehalten hatte, besuchte er, auf dem Wege nach Heidelberg, seinen Freund, den Gartendirector Zeyher in Schwetzingen. In dessen Hause erkrankte er schwer und starb am Morgen des 22. September 1826. Am Tage darauf, Morgens 11 Uhr, wurde er bestattet. Einige Schritte von der östlichen Mauer gegen Heidelberg ist das Grab des allemannischen Sängers, auf das später eine Trauerweide gesetzt wurde. Das Aussehen Hebel's schildert ein Freund von ihm also: „Sein Aeußeres war sehr ansprechend; sein Gesicht heiter, edel und geistreich, seine Augen braun, seine Stirne hoch, seine Nase etwas gebogen, sein Haar kraus, früher dunkelbraun, später silbergrau. Um seinen Mund spielte ein sanftes Lächeln. Sein Körper war wohlgebaut, nicht ausgezeichnet groß, doch etwas mehr als mittelmäßig, seine Haltung aufrecht und würdig, sein Gang etwas mit der Brust vorwärts gefehrt und gleichgiltig hinschlendernd“. Von äußeren Dankeszeichen, die dem allemannischen Dichter gewidmet wurden, sei neben der Hebelinsel unweit Strassburg, der Hebelhöhe bei Schoppsheim, den Hebelstiftungen in Karlsruhe, das Denkmal im Schloßgarten zu Karlsruhe genannt, das im Jahre 1835, hauptsächlich durch die Freigebigkeit des Großherzogs Leopold errichtet wurde; im Jahre 1859 erhielt auch sein Grab eine würdige Ausschmückung. Eine freudige Bewegung brachte 1860 in die Kreise der Verehrer und Freunde Hebel's seine hundertjährige Geburtsfeier, die besonders im Wiesenthal unter großer Theilnahme der Bevölkerung begangen wurde. Mehr als alle diese Ehren- und Dankesbezeugungen hat die Aufhebung des Verlagsprivilegiums seiner Werke zur Verbreitung von Hebel's Namen und Ruhm beigetragen. In den verschiedensten Ausgaben und zu kaum nennenswerthen Preisen wurden seine allemannischen Gedichte und seine Hausfreunderzählungen hingetragen, soweit die deutsche Zunge klingt. Wo die Kenntniß des Allemannischen nicht verbreitet ist, hielt die treffliche Uebertragung von Robert Reinick mit poesievollen Bildern von L. Richter das Interesse am Dichter aufrecht. Seine Gedichte sind in's Französische und Russische übersetzt; Proben aus seinen Erzählungen, wie aus seinen Gedichten, sind zahlreich in die Lehrbücher der Volksschulen und der höheren Lehranstalten übergegangen und man darf wohl sagen: der herrliche allemannische Dichter und gemüthvolle, heitere Schriftsteller ist zu einem Liebling des deutschen Volkes geworden, den Erwachsenen gleich angenehm, wie eine Freude der Jugend. (Vgl. Johann Peter Hebel, ein Lebensbild von G. Längin. Karlsruhe 1875.) G. Längin.

Friedrich Freiherr von Heimrod,

eine interessante Erscheinung unter den Cavalerie-Officieren Badens wegen seiner äußeren, glänzenden Eigenschaften, seiner frischen Thatkraft und kriegerischen Bravour, seines gewandten und biedereren Charakters und seines plötzlich abgerissenen Lebensganges, wurde als Sohn des späteren Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, im April 1778 zu Hanau geboren. 1796 in preußischen Militärdienst getreten, wurde Heimrod 1804 als Rittmeister im badischen leichten Dragoner-Regiment (später v. Freystedt No. 1, 1830—1849 No. 2) angestellt. „Mit militairischen Kenntnissen“, sagt das badische Universallexikon von 1843, „zierten ihn Kriegserfahrung und Entschlossenheit. In der Gewandt-